

Bibliotheken als Hort kulturellen Erbes in Gefahr

Was sollten uns Bibliotheken wert sein?

Im Zeitalter des digitalen Informationsaustausches scheinen die guten alten Bibliotheken nur noch was für Bücherwürmer zu sein und zudem teuer im Unterhalt. Ein Irrtum, denn aktuelle empirische Studien belegen, dass die Lernstätten wichtig sind und dass jeder in Bibliotheken investierte Euro der Kommune bis zu sechs Euro einbringt.

Die Beschreibung von Bibliotheken als „Ort des lebenslangen Lernens und der sozialen Integration oder als Hort des kulturellen Erbes“ macht wenig deutlich, wie wichtig diese Bildungs- und Wissens-Akkus für jede Gesellschaft und jede Kommune wirklich sind. Eine empirische Studie der Fachhochschule Potsdam zum Wert der Stadtbibliotheken im Bezirk Berlin Mitte beschreibt neue Wege zur Verdeutlichung von Funktion und Aufgaben von Bibliotheken.

Bibliotheken wichtig für die Lebensqualität

Im Ergebnis kann belegt werden, dass der Bezirk Berlin-Mitte mit jedem in die Stadtbibliotheken investierten Euro 5,60 Euro „Gewinn erwirtschaftet“. Die Kosten-Nutzen-Analyse ist die erste dieser Art in Deutschland und kommt zu vergleichbaren Ergebnissen wie Studien, die seit einiger Zeit in anderen Ländern durchgeführt werden.

Mit einer repräsentativen Befragung von Nutzern der Stadtbibliotheken im Bezirk Berlin Mitte wurde ermittelt, welche wirtschaftlichen Vorteile sich durch die Bibliotheksnutzung für den einzelnen Bürger ergeben. Über die Hälfte aller Befragten gaben an, dass ihnen die Bibliotheksangebote konkret

helfen, in ihrer derzeitigen beruflichen Tätigkeit produktiver zu sein. Praktisch 100% der Befragten betonten, dass Bibliotheken wesentlich zu ihrer Lebensqualität beitragen. Die Kosten für Alternativen der Nutzung der Bibliotheksangebote würden sich im Schnitt auf über 200 Euro pro Nutzer summieren – die die meisten aber nicht ausgeben würden bzw. könnten. Bei einer durchschnittlichen „Zeitinvestition“ von 68 Minuten pro Bibliotheksbesuch ergibt sich (umgerechnet auf einen einfachen Stundenlohn), dass den Besuchern der Berliner Bibliotheken ihr Aufenthalt dort über 6,8 Millionen Euro wert wäre.

Ähnliche Ergebnisse liegen schon seit einiger Zeit vor allem für angloamerikanische Länder vor. Unlängst hatte sogar die British Library, der man ja als nationaler Archivbibliothek zunächst nicht primär mit einer volkswirtschaftlichen Gewinn- und Verlustrechnung begegnen würde, mit einer Studie zu ihrem wirtschaftlichen Wert für Aufsehen gesorgt. Hier wurde errechnet, dass jedes britische Pfund jährlicher öffentlicher Finanzierung 4,40 Pfund für die britische Wirtschaft erzeugt. Wenn es die British Library nicht gäbe, würde Großbritannien jährlich 280 Mio. Pfund an wirtschaftlichem Wert verlieren.

Falsche Kennzahlen verwendet

Bisherige Untersuchungen zu Bibliotheksleistungen fragten lediglich nach reinen „output“-Zahlen wie der Anzahl der beschafften Medien, der getätigten Ausleihen oder der Besucher in der Bibliothek. Neuere Ansätze fragen vielmehr nach dem Wert, der durch die Bibliotheksnutzung für den Einzelnen bzw. den Träger entsteht: nach dem sog. „outcome“.

Hierbei werden die Nutzer z.B. befragt, was Ihnen der Verzicht auf den Bibliotheksausweis wert wäre oder was sie bereit wären, für Alternativen zu zahlen, wenn sie könnten. Über einen Methoden-Mix wird bei dieser Art Studien versucht, die nicht-monetäre Größe „Wirkung“ der Inanspruchnahme einer Dienstleistung in Zahlen auszudrücken, um für die ökonomisch-politische Diskussion ein verständlicherer Ansprechpartner zu werden. „Information“, „Bildung“ oder „Dienstleistung“ sind eben schwer fassbar, so dass es als Hilfskonstruktion wichtig ist, sie einmal in Zahlen ausdrücken zu können.

Am weitesten geht dabei die in der Betriebswirtschaft verbreitete „Kosten-Nutzen-Analyse“ (in der öffentlichen Planungspraxis in abgewandelter

Form auch als „Nutzwertanalyse“ eingesetzt). Hierbei wird z.B. die Anzahl der Nutzungsfälle der angebotenen Dienstleistungen (z.B. der in der Bibliothek vorhandenen DVDs) mit gemittelten Marktpreisen multipliziert, aufsummiert und auf die Gesamtkosten der Einrichtung bezogen. Auf diese Weise kann das Kosten-Nutzen-Verhältnis in Form einer Relation beziffert werden.

Berechnungen dieser Art variieren natürlich je nach Ansatz und je nach betroffenen Dienstleistungen – es ist aber erstaunlich, dass das Verhältnis Kosten zu Nutzen stets über 1:2 liegt – und wie erwähnt in vielen Fällen bis zu 1:6 im Bereich öffentlicher Bibliotheken geht – bei Berechnungen, die meist extrem vorsichtig, mögliche Marktpreise schätzen.

PISA-Musterland Finnland einmal mehr Vorreiter

Auch in unserem PISA-Musterland Finnland wurden ähnliche Rechnungen angestellt, die schon zu Zeiten der finnischen Rezession in den 90er Jahren zu einer deutlichen Erhöhung der öffentlichen Finanzierung von Bibliotheken führten und schließlich in eine nationale „Bibliothekstrategie 2010“ mündeten, in der die gesellschaftliche Notwendigkeit von Bibliotheken im Bildungsprozess untermauert und deren Finanzierung und Qualitätssicherung auf Dauer sicher gestellt wurden. Gerade das finnische Beispiel zeigt auch, dass sich das Internet und die lokale Bibliothek vor Ort überhaupt nicht ausschließen, sondern eher gegenseitig benötigen.

Google lässt den Bürger im weitesten Sinn bei der Bewältigung der Informationsflut allein: erfolgreiche Stadtbibliothe-

ken bieten nicht nur Rechercheschulungen an, sondern gestalten mit ihren Nutzern zusammen die neuen kulturellen Orte und Medien, die sich mit dem Internet ergeben haben. Die Stadtbibliothek Helsinki war die erste der Welt, die ihren Nutzern einen umfangreichen Zugang zu den neuen Welten ermöglichte mit ihrer „Cable-Book-Library“, und die kreativ die neuen Medien mit und für die Bürger erprobte.

Sinkende Qualität fördert Besucherschwund

Die Bertelsmann Stiftung hatte 2004 zusammen mit dem Marktforschungsinstitut infas für Deutschland im internationalen Vergleich eine Reihe von strukturellen Defiziten festgestellt und konstatiert, dass wir uns angesichts der weltweiten Entwicklung von Informationsgesellschaften in einer gefährlichen Abwärtsspirale befinden: aufgrund einer fehlenden nationalen wie kommunalen Willensbildung – gerade die erfolgreichen Länder und Regionen haben Bibliotheksgesetze – kommt es zu stetig abnehmender Attraktivität deutscher Bibliotheken, die wiederum unzureichende Nutzung und abnehmende politische Unterstützung bedingt, obwohl Stadtbibliotheken auch in Deutschland immer noch die am häufigsten genutzten kulturellen Einrichtungen sind.

Doch hier gibt es alarmierende Signale: konnten wir Mitte der 90er Jahre noch von einer Marktdurchdringung (Bibliotheksbenutzung in der Bevölkerung) von fast 50% ausgehen, so sind es heute vielfach nur noch 10 bis 15%. Andere Länder kommen hier auf über 90%. Noch problematischer ist die Entwicklung der Kundenzufriedenheit im interna-

tionalen Vergleich: in Dänemark und Großbritannien sind fast 90% aller Bibliotheksbenutzer „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“, während dies in Deutschland nur 30 bis 40% der Bibliotheksbenutzer von sich sagen können (www.bibliothek2007.de/).

In Deutschland scheint es schwierig zu sein, in größeren bzw. längerfristigen Zusammenhängen zu denken. In der Betriebswirtschaft gilt es mittlerweile als gesichertes Erkenntnis, dass das Informationsmanagement einer Firma der Garant für ihren nachhaltigen Erfolg darstellt. Gerade erfolgreiche Unternehmen wissen, dass ihnen das Wissensmanagement durch die Unternehmensbibliothek einen 10- bis 40-fachen „return on investment“ bringt.“ ■

Hans-Christoph Hobohm

Der Autor lehrt Bibliothekswissenschaft an der Fachhochschule Potsdam

fazit

Wenn die Betriebswirtschaft, die Volkswirtschaft und die internationale Praxis den Wert von Bibliotheken erkennen, dann fragt man sich, warum Politik und Verwaltung in Deutschland dies nicht nachvollziehen können und trotz allem denken, Bibliotheken würden sich nicht rechnen (www.bibliothekssterben.de). Oder um es mit Goethe zu beschreiben, der ja auch bekanntlich an anderer Stelle von der Bibliothek als „Capital“ sprach, „das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet“: „Wie schade ist es daher, dass man gegenwärtig nicht einsieht, welch ein großes Capital man daran besitzt, mit wie mäßigen Kosten es zu erhalten und weit höher zu treiben sei. Aber es scheint niemand einzusehen, welchen hohen Grad von Wirkung die Künste in Verbindung mit den Wissenschaften, Handwerk und Gewerbe in einem Staate hervorbringen.“